

DAS THEMA: CORONAKRISE

Der afrikanische Patient

Noch meldet Afrika wenige bestätigte Coronafälle. Doch das Virus könnte zwischen Kairo und Kapstadt zu einer humanitären und wirtschaftlichen Katastrophe führen. Extrembeispiel Somalia: Dort kommt ein Arzt auf 50.000 Menschen.

VON PHILIPP HEDEMANN

MOGADISCHU – „Wie geht es dir? Hast du schon Wehen?“, fragt Farhiya Saney. Sie arbeitet im Krankenhaus der Hilfsorganisation SOS-Kinderdörfer in der somalischen Hauptstadt Mogadischu. Die bevorstehende Geburt bereitet der erfahrenen Frauenärztin keine Sorgen. Die 20-jährige Sahra Abukar Abdi hat bereits drei Kinder zur Welt gebracht, alle Geburten verliefen ohne Komplikationen. Angst hat die Medizinerin vor etwas anderem: Corona.

Auch wenn verlässliche Daten fehlen, haben sich vermutlich in allen 55 afrikanischen Staaten tausende Menschen infiziert, Dutzende sind bereits an der Lungenkrankheit gestorben. Mit seinen schwachen Gesundheitssystemen, schlechten sanitären und hygienischen Bedingungen, dicht besiedelten Städten und Slums und weitverbreiteter Armut könnte die Pandemie für den Kontinent zur Katastrophe werden. „Ich habe Angst, dass mir irgendwann das Personal davonläuft, denn wir können unsere eigenen Leute nur notdürftig schützen und schlecht bezahlen“, sagt Mohamed Dakane, medizinischer Leiter des SOS-Krankenhauses in Mogadischu. In fünf Kliniken versorgt die internationale Hilfsorganisation SOS-Kinderdörfer mit rund 20 Ärztinnen und Ärzten sowie 50 Pflegerinnen und Pflegern rund 400.000 Patienten im Bürgerkriegsland Somalia.

„Wir haben Isolationsräume eingerichtet, in denen wir Verdachtsfälle unterbringen, bevor wir sie an die nationale Isolationsstation am schwer gesicherten Flughafen in Mogadischu überweisen können“, sagt Deqa Dimbil. Die 34-jährige somalische Medizinerin koordiniert die SOS-Nothilfe in ganz Somalia. Dass sie auf Grund von Versorgungsgaps bald selbst einfache Gesichtsmasken und Handschuhe für ihr Personal rationieren muss, bereitet ihr große Sorgen. Aber Angst? Deqa Dimbil lacht. „Wir sind Somalis. Wir leben seit fast 30 Jahren mit Bürgerkrieg und Katastrophen. Uns macht so schnell nichts mehr Angst. Wir halten viel aus.“

Dann wird sie plötzlich ernst. Bisher gibt es in Somalia erst sieben bestätigte Coronafälle. Sollte es jedoch zu einem größeren Ausbruch kommen, hätte dies katastrophale Folgen. „Wir sind darauf absolut nicht vorbereitet. Corona führt selbst in hochentwickelten Ländern



Mogadischu: Somalische Frauen waschen während einer Coronavirus-Aufklärung, die von Sanitätern und Ärzten in der Hauptstadt des Landes durchgeführt wird, ihre Hände. Im Alltag ist für viele Afrikaner der Zugang zu sauberem Wasser nach wie vor ein mühseliges Unterfangen.

FOTO: FARAH ABDI WARSAMEH/AP/DPA

wie Italien und den USA zu tausenden Toten. Dort gibt es High-Tech-Medizin. Aber wir wissen nicht mal, ob es, und wenn ja, wie viele Beatmungsbetten in Somalia gibt.“

Nicht nur die mangelnde medizinische Versorgung, auch die vielen Gerüchte und Fake-News, die im Bürgerkriegsland kursieren, bereiten der Medizinerin Sorgen. „Viele Somalis glauben, dass nur Chinesen, Ungläubige oder Menschen, die seltsame Dinge wie Fledermäuse essen, infiziert werden können. Präventivmaßnahmen werden deshalb teilweise nicht umgesetzt“, berichtet die Ärztin. In Mogadischu extrem dichtbesiedelten Lagern mit hunderten tausenden Binnenflüchtlingen ist es zudem schlichtweg nicht möglich, Abstand zu halten, um Ansteckungsketten zu unterbrechen.

Hoffnung macht der Ärztin, die mit begrenzten medizinischen Möglichkeiten und Gebeten dafür kämpft, dass ihr Land von einem größeren Ausbruch verschont bleiben möge, dass fast alle ihrer Landsleute strenggläubige Muslime sind. „Sie beten fünfmal täglich und waschen sich – wenn möglich – vor jedem Gebet die Hände“, sagt die Ärztin. Allerdings ist der Zugang zu Wasser und Seife vor allem in ländli-

chen Gebieten oft nicht gegeben. Doch mehr als das Virus fürchtet die Medizinerin, dass auf Grund von Importbeschränkungen, die Lebensmittelpreise in Somalia explodieren könnten. „Wenn es dazu kommt, haben wir hier Aufstände und Chaos. Die Virustoten werden dann unsere kleinste Sorge sein“, sagt die Ärztin.

Aber nicht nur im extrem armen Somalia, in dem nach Schätzungen des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes CIA gerade mal ein Arzt auf 50.000 Menschen kommt, könnte die Pandemie verheerende Folgen haben. „Leider müssen wir befürchten, dass Covid-19 in vielen afrikanischen Staaten mit teilweise sehr geringen Behandlungskapazitäten extrem schwerwiegende Folgen haben wird“, sagt Anna Kuehne, Ärztin und epidemiologische Beraterin der Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen.

Zwar haben viele afrikanische Staaten unter dem Eindruck der verheerenden Ebolaepidemie von 2014 und des Coronaausbruchs in China, Europa und den USA bereits weitreichende Ausgangssperren verhängt sowie Grenzen, Flughäfen und Schulen geschlossen. Doch vor allem in Kriegsregionen, in denen hunderten tausenden Menschen auf der

Flucht sind, sowie auf engstem Raum in Lagern und Slums in afrikanischen Metropolen wie Lagos (Nigeria) oder Nairobi (Kenia) leben, könnte die Krankheit sich weitestgehend ungehindert ausbreiten.

Zudem machen der Ärzte-ohne-Grenzen-Expertin, die während des größten Ebolaausbruchs der Geschichte unter anderem in den be-

„Wenn die Lebensmittelpreise steigen, haben wir hier Aufstände und Chaos. Die Virustoten werden dann unsere kleinste Sorge sein.“

Deqa Dimbil Ärztin in Somalia

troffenen Staaten Liberia und Sierra Leone gearbeitet hat, der oft schlechte Gesundheitszustand vieler Afrikanerinnen und Afrikaner Sorgen. Mangel- und Unterernährung, Tuberkulose, HIV, Cholera, Malaria und andere Krankheiten schwächen die Immunsysteme vieler Menschen in Afrika. „Es ist davon auszugehen, dass dies den Krankheitsverlauf erschwert – auch wenn das Durchschnittsalter in Afrika deutlich niedriger als in Europa ist“, sagt die Epidemiologin.

Ärzte-ohne-Grenzen arbeitet derzeit in 28 afrikanischen Staaten, in 15 Ländern wurden Covid-19-Programme gestartet. „Das wird auf Grund von EU-Exportbeschränkungen unter anderem für Schutzkleidung und Grenzsicherungen allerdings immer schwieriger. Schon bald könnte es zu Versorgungsgaps bei dringend benötigten Medikamenten kommen. Das kann Menschenleben kosten“, befürchtet die Ärztin. Die Coronakrise könnte so in den letzten Jahren erreichte Fortschritte unter anderem beim Kampf gegen Malaria und Tuberkulose zunichte machen.

Schon jetzt ist klar, dass Covid-19 den ohnehin armen Kontinent auch wirtschaftlich weit zurückwerfen

wird. „Für öl- und rohstoffexportierende Volkswirtschaften wie Nigeria oder Äthiopien aber auch für alle anderen afrikanischen Staaten wird die Krise massive wirtschaftliche Folgen haben, die jahrelang nachwirken und Entwicklungsschritte der letzten Jahre auffressen werden“, befürchtet Annette Weber, Afrikaexpertin der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin.

Für Millionen afrikanischer Tagelöhner, Kleinunternehmer und Angestellte, die unter anderem auf Grund von Ausgangssperren, ruhenden Baustellen, stillgelegten Fabriken und leeren Hotels und Restaurants Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten verloren haben, ist die Pandemie bereits jetzt zur existenzbedrohenden Krise geworden. Für viele von ihnen kommen die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie damit einem Selbstmord aus Angst vor dem Tod gleich.

„In Afrika gibt es kaum staatliche soziale Sicherungssysteme. Wer seine Arbeit verliert, rutscht meist sofort in die Armut ab, hat im schlimmsten Fall nichts mehr zu essen“, sagt Weber. In vielen Staaten drohten deshalb Plünderungen von Märkten und Lebensmittelgeschäften, soziale Unruhen, ein Anstieg bewaffneter Konflikte.

So haben die islamistischen Terrororganisationen Boko Haram in Nigeria und Al-Shabaab in Somalia ihre Angriffe auf Sicherheitskräfte zuletzt deutlich verstärkt. „Einerseits nutzen sie die den durch Lockdowns geschaffenen erweiterten Bewegungsspielraum aus. Andererseits wollen sie der Bevölkerung zeigen, dass sie sich bei der Bekämpfung der Pandemie nicht auf den schwachen und verwundbaren Staat verlassen können“, so Annette Weber. In anderen Konfliktregionen wie dem Sudan im Sudan haben sich die Konfliktparteien hingegen wegen der Pandemie auf einen bislang weitestgehend eingehaltenen Waffenstillstand geeinigt.

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen benötigt Afrika mindestens einen Stimulus von 100 Milliarden Dollar, um die wirtschaftlichen Folgen der Coronapandemie abzufedern. „Auch wenn alle Länder gerade genug eigene Coronaprobleme haben, muss Afrika unter anderem durch Entschuldung entlastet werden. Wir müssen jetzt langfristig und multilateral denken. Wir leben in einer globalisierten Welt. Lassen wir Afrika jetzt im Stich, werden die langfristigen Folgen und Kosten auch für uns erheblich sein.“

Ein schon abgeschriebenes Medikament ist jetzt begehrt

HOFFNUNGSTRÄGER DER MEDIZIN ZUR COVID-19-THERAPIE (I): Der in Deutschland im Vorjahr vom Markt genommene Malaria-Wirkstoff Chloroquin

VON JENS EUMANN

CHEMNITZ – Die Nationale Medizinische Bibliothek der USA listet Medikamentenstudien auf, die weltweit zu unterschiedlichsten Zwecken ausgeführt werden. 227 davon widmen sich aktuell therapeutischen Ansätzen im Kampf gegen die vom Sars-CoV-2-Virus verursachte Krankheit Covid-19 (Stand 6. April 2020). „Freie Presse“ stellt einige Erfolg versprechende dieser Medikamentenstudien vor.

Zunächst war es eine chinesische Studie, die den eigentlich für die Malaria vorbeugung entwickelten Wirkstoff Chloroquin als Hoffnungsträger für die Covid-19-Behandlung entdeckte. Hintergrund: Bereits nach der Sars-Epidemie vor über 15 Jahren hatten Forscher mit dem Mittel experimentiert und Erfolge verbucht.

Wegen weltweit inzwischen vielfältiger Resistenzen von Malaria-Er-

regern wird der Wirkstoff Chloroquin in seiner ursprünglichen Bestimmung nur noch regional angewandt. Allerdings wird das Mittel inzwischen auch bei der Behandlung rheumatoider Arthritis und gegen die Autoimmunerkrankung Lupus Erythematodes, die sogenannte Schmetterlingskrankheit, eingesetzt. In Deutschland nahm der Pharmahersteller Bayer sein unter dem Markennamen Resochin vertriebenes Medikament erst im Vorjahr vom Markt.

In zehn chinesischen Kliniken wurden die verwandten Stoffe Chloroquin und Hydroxylchloroquin probeweise zur Behandlung von an Covid-19 erkrankten Patienten eingesetzt. Am 19. Februar veröffentlichten die Forscher im Fachjournal „Bioscience Trends“ erste Hoffnung schürende Ergebnisse.

Bei mehr als 100 Patienten habe der Einsatz von Chloroquin-Phosphat (Chloroquin kommt in der Regel in den kristallinen Formen Chlo-

roquinphosphat und Chloroquin-sulfat zum Einsatz – d. Red.) sich insofern als wirkungsvoll erwiesen, als eine Verschlimmerung der durch Covid-19 ausgelösten Lungenentzündung zu verhindern gewesen sei. Die entzündeten Lungenbereiche gingen auf den diagnostischen

Bildaufnahmen zurück. Der Krankheitsverlauf wurde im Vergleich zu anderen beobachteten Fällen verkürzt, und das, ohne dass bei den therapierten Patienten schwere Nebenwirkungen aufgetreten wären.

Auf einer Konferenz nationaler Gesundheitsexperten wurde am



Der Wirkstoff Chloroquin wurde 1934 von Bayer entwickelt und hat in Deutschland den Markennamen Resochin, der verwandte Wirkstoff Hydroxylchloroquin (US-Produkt) verursacht seltener Nebenwirkungen.

FOTO: IMAGO

15. Februar empfohlen, Chloroquinphosphat in die chinesischen Behandlungsrichtlinien für schwere Verläufe der Covid-19-Erkrankung aufzunehmen. Schwer bedeutet einen Verlauf, der eine Lungenentzündung einschließt.

Die chinesischen Versuche lösten weitere Studien aus, unter anderem in Frankreich. Dort widmete sich ein Team um Forscher Didier Raoult der Frage, ob sich das Medikament – über seine entzündungshemmende Wirkung hinaus – auch auf die Virenkonzentration im Körper von Patienten auswirkt, besonders wenn es durch ein Verabreichen des Antibiotikums Azithromycin flankiert wird. Von Anfang bis Mitte März bekamen Patienten täglich 600 Milligramm Hydroxylchloroquin, während die Virenkonzentration in ihrem Nasenrachenraum täglich neu getestet wurde. Bei 20 Patienten sei am Tag sechs nach Behandlungsbeginn ein erheblicher Rückgang der Virenlast zu verzeichnen gewesen,

urteilten die Forscher im „International Journal of Antimicrobial Agents“, in dem sie ihre Ergebnisse am 17. März 2020 publizierten. Am wirkungsvollsten habe sich die Kombination von Chloroquin und Azithromycin erwiesen.

Die Erkenntnisse wurden schon mit Spannung erwartet – nicht nur in der Wissenschaft. Deutsche Gesundheitsbehörden verfolgten die entsprechenden Studien, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. „Wir haben für die Bundesrepublik Deutschland bei Bayer bereits größere Mengen Chloroquin reserviert“, so Spahn. Bayer-Vorstandschef Werner Baumann kündigte an, die Resochin-Produktion seines Konzerns, die in Pakistan noch läuft, auch in Europa wieder hochzufahren. Er sehe die Aufgabe seiner Firma zunächst darin, das Produkt für möglichst viele Menschen bereitzustellen, so Baumann im Interview mit dem TV-Sender NTV.